

12. Mai 2001, Neue Zürcher Zeitung

13.

Eine Sprache der Hoffnung aus Nordostpolen

Bialystok - der «Geburtsort» des Esperanto

Eine Zeitenwende bietet meist den Anlass, Bilanzen aller Art zu ziehen. Und so verfiel man in der polnischen Stadt Bialystok, einem regionalen Zentrum im äussersten Nordosten des Landes, auf die Idee, eine Umfrage zur Ermittlung des bedeutendsten Sohnes der Stadt im 20. Jahrhundert durchzuführen. Das Ergebnis war umso überraschender, als der Sieg mit grossem Abstand von einer Person davongetragen wurde, die zwar in Bialystok geboren worden war, im 20. Jahrhundert aber nie dort gelebt hatte. Es handelt sich um Ludwik Zamenhof, ein Augenarzt jüdischer Abstammung, der der Welt vor allem bekannt ist als der Erfinder der internationalen Kunstsprache Esperanto.

Die Folgen eines Sprachengewirrs

Dass die Stadt Bialystok ein ausgezeichnete Nährboden für den Gedanken einer völkerverbindenden Einheitssprache war, macht ein Blick auf die Situation deutlich, in der der junge Ludwik Zamenhof aufwuchs. Seine Eltern waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach besseren Arbeitsgelegenheiten vom nahe gelegenen Städtchen Tykocin nach Bialystok zugewandert, da sich die Stadt damals in einer dynamischen Entwicklungsphase befand. Politisch gehörte Bialystok zu Russland, lag aber an einem Schnittpunkt von Sprachen, Kulturen und Religionen aus der ganzen Region. Auf dem Marktplatz wurde russisch, polnisch, litauisch, lettisch, weissrussisch, ukrainisch und auch deutsch gesprochen - die Grenze zu Ostpreussen war nur wenige Kilometer entfernt. Als die Zamenhofs 1873 die Stadt verliessen, um nach Warschau zu ziehen, sprach der damals 14-jährige Ludwik bereits sechs Sprachen. Und es war in ihm der Entschluss gereift, eine siebte zu erfinden, in der sich Menschen überall auf der Welt verständigen können sollten. Denn zu oft hatte er miterlebt, dass unterschiedliche Sprachen zu Missverständnissen und Konflikten führten. Schon als Neunjähriger hatte er unter dem Eindruck des Treibens auf dem Marktplatz, dessen Kulisse der Turm des städtischen Rathauses bildete, eine Erzählung geschrieben und ihr den Titel «Der Turm zu Babel» gegeben. Seiner Hoffnung, mit einer gemeinsamen Sprache könne das Verständnis unter den Menschen gefördert werden, gab er später auch unter einem seiner Pseudonyme Ausdruck: Zwischen 1887 und 1889 veröffentlichte er mehrere Bücher unter dem Namen «Dr. Esperanto». Eine der Interpretationen dieses Pseudonyms lautet, Zamenhof habe es aus dem Anklingen der letzten Silbe seines Namens ans deutsche Verbum «hoffen» abgeleitet.

Wechselvolles Schicksal

Im hübschen Esperanto-Zentrum in der Piekna-Strasse in Bialystok ist man über die Kür Zamenhofs zum bedeutendsten Vertreter der Stadt des vergangenen Jahrhunderts natürlich hoch erfreut. Elzbieta Karczewska, die Präsidentin der hiesigen Esperanto-Gesellschaft, meint, das Zentrum profitiere davon und habe dadurch den Weg in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gefunden. Tatsächlich sitzen an einem langen Tisch nebenan einige Damen und Herren, die einmal pro Woche am Spätnachmittag einen vom Zentrum angebotenen Sprachkurs besuchen. In der wechselvollen Geschichte des Esperanto in der Geburtsstadt seines Erfinders erlebt die Sprache damit wieder bessere Zeiten. Zwar existiert die Esperanto-Gesellschaft der Stadt seit 1920 und führte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auch ein reges Leben. Der Krieg und die nachfolgende Epoche des Stalinismus im kommunistischen Polen brachten die Tätigkeit aber praktisch zum Erliegen. Erst das politische Tauwetter liess auch die Esperantisten wieder freier atmen, und ein Besuch in Bialystok von rund 600 Teilnehmern des 44. Weltkongresses für Esperanto, der aus dem

Anlass des hundertsten Geburtstags Zamenhofs 1959 in Warschau abgehalten wurde, stellte für die Stadt einen Höhepunkt dar. Die Kongressteilnehmer kamen allerdings ein Jahr zu spät, um das Geburtshaus Zamenhofs in einer Strasse, die inzwischen nach ihm benannt ist, noch mit eigenen Augen sehen zu können. Das in der für die Region typischen Holzbauweise erstellte Haus hatte nämlich 1958 einem Neubau weichen müssen.

Wie Elzbieta Karczewska meint, wurde die Tätigkeit der Esperantisten während des Sozialismus nicht sonderlich gefördert, aber auch nicht behindert. Erfreute sich die Sprache dennoch einer relativ grossen Beliebtheit, hatte dies den Grund auch darin, dass die Beschäftigung mit ihr eine Möglichkeit darstellte, in einer Zeit, in der West- oder überhaupt Auslandsreisen schwierig zu bewerkstelligen waren, an ausländische Kongresse zu gelangen. Dazu gab es sogar ein eigenes Reisebüro, Esperantotur genannt. Heute hingegen, sagt Frau Karczewska, sei es eher eine eingeschworene Gesellschaft von Interessierten, die Esperanto als Hobby betreiben. Und wenn sich auch die Zahl derjenigen, die sich mit der «Sprache der Hoffnung» aktiv beschäftigen, in Grenzen hält, so freut man sich im Esperanto-Zentrum in Bialystok über die allgemeine Popularität Ludwik Zamenhofs in der Region.